

ZEITSCHÄTZE PRIGNITZ



Bronzezeitliche Grabhügel, ein neuzeitliches Schlachtfeld und mittelalterliche Städte – die Prignitz, im Norden von Brandenburg, ist nicht nur ein Paradies für Ruhesuchende und Naturfreunde, sondern auch für Geschichtsentdecker. Auf halber Strecke zwischen Berlin und Hamburg wird Historie von der Steinzeit über das Mittelalter bis hin zum Dreißigjährigen Krieg hautnah erlebbar. Geräusche blutiger Schlachten, Lebensgeschichten tapferer Soldaten aus ganz Europa oder die Schätze reicher Könige versetzen Besucher in ein anderes Zeitalter und zeigen die Bedeutung der geschichtsträchtigen Region Prignitz. Oftmals umgeben die Orte Sagen und Mythen, die sich der Volksmund lange vor dem Beginn

SIEDLER, FÜRSTEN UND SOLDATEN

Zeitschätze Prignitz

archäologischer Untersuchungen erzählte. Doch obwohl ein Großsteingrab sicher nicht von Riesen erbaut wurde und Goldringe nur bedingt vor Bösem schützen können, haben diese Geschichten einen wahren Kern. Sie alle verdeutlichen das große Geheimnis, das alle archäologischen Orte der Prignitz verbindet – das Geheimnis der Geschichte.



Reise durch die Zeitgeschichte

Die archäologischen Schätze der Prignitz

3300–3100 v. Chr.



GROßSTEINGRAB MELLEN

Das imposante Hünengrab von Mellen zeugt von einer weit verbreiteten Bestattungskultur der Jungsteinzeit. Als letztes erhaltenes Großsteingrab der Prignitz steht die 22 mal 8 Meter große Anlage bereits seit 1887 unter Denkmalschutz.



Die über 30 Tonnen schweren Steine wurden vor tausenden Jahren zu einer Grabkammer angeordnet. Hier wurden die Toten feierlich bestattet.

9. Jhd. n. Chr.



KÖNIGSGRAB SEDDIN

Das Königsgrab von Seddin gilt mit seinen wertvollen Schätzen als die bedeutendste Grabanlage des 9. Jahrhunderts v. Chr. im nördlichen Mitteleuropa. Zahlreiche Sagen und Mythen ranken sich um diese geheimnisvolle Grabkammer.



Bereits seit 1900 trotzen Archäologen Wind, Regen und der prallen Sonne, um das Grab zu vermessen und wissenschaftlich zu untersuchen.

10. Jhd. n. Chr.



SLAWENBURG LENZEN

Von der mittelalterlich-barocken Burg Lenzen können Besucher den Blick über die Elbtalau genießen. Der Burghügel unter ihnen birgt die Geheimnisse slawischer Siedler, die sich hier in der Prignitz niedergelassen hatten.



1993 stießen Archäologen auf die Überreste einer slawischen Burg. 2002 wurden die bis dahin tiefsten archäologischen Grabungen Brandenburgs vorgenommen.

13. Jhd. n. Chr.



ARCHÄOLOGISCHER PARK FREYENSTEIN

Das mittelalterliche Freyenstein gehört zu den wenigen Stadtwüstungen in Brandenburg. Es ist ein Musterbeispiel für den Bauboom im 13. Jahrhundert – Grundstein für den Aufbau heutiger mitteleuropäischer Städte und Siedlungen.



Über das Leben im Mittelalter ist wenig bekannt. Archäologische Entdeckungen wie die Feldsteinkeller in Freyenstein geben Einblicke in den Alltag.

13. Jhd. n. Chr.



ADELSSITZ MEYENBURG

Schloss Meyenburg diente herrschaftlichen Familien als Wohnsitz. Eine mittelalterliche Steinspeicherheizung zeugt vom Alter und von der Bedeutung des Bauwerks. Heute befindet sich hier Deutschlands erstes Modemuseum.



2004 machten Archäologen bei Ausgrabungen am Schloss einen sensationellen Fund: einen wertvollen Dreikönigsring aus dem 14. Jahrhundert.

17. Jhd. n. Chr.



SCHLACHTFELD 1636 WITTSTOCK

1636 tobte der Dreißigjährige Krieg in weiten Teilen Europas. Nahe bei Wittstock kam es in diesem Jahr zu einer wichtigen Entscheidungsschlacht zwischen schwedischen Truppen und der kaiserlich-sächsischen Armee.



Bei Baggerarbeiten in der Nähe von Wittstock stieß man 2007 auf ein Massengrab des Dreißigjährigen Krieges. Das war die erste Entdeckung dieser Art.



FUNDGRUBE FÜR ARCHÄOLOGEN

Wie kaum eine andere Region in Deutschland weist die Prignitz eine außergewöhnlich hohe Dichte an historischen Schätzen auf. Über 3.000 archäologische Fundstellen sind bislang bekannt und zeugen vom reichen geschichtlichen Erbe der Region. Bedeutende Funde wie das bronzezeitliche Königsgrab Seddin und die einzigartige mittelalterliche Stadtwüstung Freyenstein sind ausgrabungsgeschichtliche Highlights von nationalem und sogar internationalem Rang. Insgesamt sechs archäologische Orte sind in der Prignitz als herausragend definiert worden. Sie bieten ein besonders großes touristisches Potenzial speziell für Kulturinteressierte. Einige dieser Orte sind bereits gut erschlossen, andere gilt es noch zu entwickeln. Die Zeitschätze Prignitz sind besondere Kristallisationspunkte menschlichen Handelns, bedeutender Ereignisse und technischer Innovationen, die umfangreiche Spuren im Boden hinterlassen haben. Als authentische Orte haben sie einen außerordentlich hohen Anschauungswert und werden wissenschaftlich untersucht. Das Projekt wird vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege, dem Archäologischen Landesmuseum, den Landkreisen

Bedeutung der archäologischen Orte

Prignitz und Ostprignitz-Ruppin in Verbindung mit den örtlichen Partnern getragen. Dem Projekt liegt die „Prignitzer Erklärung“ zugrunde. Diese besagt, dass die Zeitschätze Prignitz zu einem Netzwerk national und landesgeschichtlich bedeutender Bodendenkmale in der Prignitz ausgebaut und archäologisch, touristisch und museal erschlossen werden sollen. Als „Leuchttürme der Landesgeschichte“ machen diese Orte die Vergangenheit und damit die eigene Menschheitsgeschichte erlebbar.



SLAWENBURG
LENZEN

Sitz slawischer und deutscher Herren



© Prignitzliebe - Anja Möller

Eingehüllt in sattes Grün thront die mittelalterlich-barocke Buranlage auf einer Anhöhe am Rande des Städtchens Lenzen. Der Hügel, auf dem sie steht, birgt die Geheimnisse vergangener Jahrhunderte. Bereits die slawischen Herrscher ließen ihren Blick über das breite Flussgebiet schweifen und genossen den frischen Duft der Elbtalau.

Aus dem Prignitzer Sagenbuch:

»In der gewaltigen Schlacht bei Lenzen im Jahr 929 kam der Wendenkönig mit vielen Tausenden seiner Krieger um. Seine Krone und seine Schätze sollen im ›Wries‹, einem Sumpfloch bei Morr, versenkt sein.«

Auf den Spuren slawischer Siedler

Archäologie des Ortes



© BLDAM, Foto Th. Schulz, Archäologie Manufaktur

Bei Ausgrabungen am Burghügel fanden Archäologen wertvolle Funde wie diese verzierte Tür aus Holz.

Ein fortan enges Zusammenwirken zwischen dem Bauherrn des neuen burgeigenen Besucherzentrums, dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND), sowie den Archäologen sicherte weitere Erkenntnisse und Funde aus verschiedenen Zeitaltern. So wurden zunächst Überreste mittelalterlicher und neuzeitlicher Bausubstanzen geborgen. Bei der Untersuchung der Keller des barocken Gebäudekomplexes im Jahr 2001 wurden umfangreiche Reste der slawischen Befestigung ausgegraben. Das Interesse der Archäologen wuchs aufgrund wichtiger Funde in den folgenden Jahren stetig an. Im Rahmen der bis dahin tiefsten archäologischen Ausgrabung Brandenburgs wurde 2002 der Keller bis auf sieben Meter vertieft. Diese Untersuchung förderte hölzerne Bauteile und Gegenstände in ungekannter Qualität ans Tageslicht und gewährte einzigartige Einblicke ins Leben der slawischen Siedler und der mittelalterlichen Burgbewohner.

Im Inneren des Burghügels nahe der Stadt Lenzen schlummert eine der bestuntersuchten slawischen Burgen Brandenburgs. Obwohl der markante Bergfried der Burg Lenzen eindeutig als Rest einer mittelalterlichen Anlage zu erkennen ist, haben Archäologen schon sehr früh viel mehr unter den Jahrhunderte alten Erdschichten vermutet. So ging man davon aus, dass unter den mittelalterlichen Mauern die Spuren slawischer Siedler verborgen sind. Und tatsächlich: 1993 stießen Archäologen bei umfangreichen Sanierungsarbeiten an den damals baufälligen Gebäuden auf die Überreste einer slawischen Burganlage.

Anhand der Funde und Ausgrabungen konnten Archäologen eine Zeichnung der zweiten slawischen Burgbefestigung erstellen.



© BLDAM, Zeichnung, V. Grönwald

Brennpunkt des sächsisch-slawischen Konfliktes

Fenster zur Geschichte

Das Gebiet um Lenzen ist an einem strategisch wichtigen Elbübergang gelegen. Ab dem 9. Jahrhundert entwickelte sich diese Region zur Reibungszone zwischen dem fränkisch-sächsischen Reich westlich der Elbe und der slawischen Welt östlich des Flusses. Diese besondere Lage ist ein Grund für die große historische Bedeutung der Region, die durch die archäologischen Funde im Burghügel untermauert wird.

Bei den dortigen Ausgrabungen konnten drei aufeinander folgende Befestigungen aus der Slawenzeit freigelegt werden. Anhand von Untersuchungen der Jahrringdaten früherer Bauhölzer war eine genaue zeitliche Einordnung der ersten Befestigung möglich. So begann die lange und wechselvolle Geschichte der Burg bereits nach der berühmten Schlacht bei Lenzen um 950 unter der Herrschaft des ostfränkischen Königs Otto I. Damals diente die Festung als Bollwerk gegen die Slawen, die häufig den Elbübergang für Überfälle nutzten.

Die zwei weiteren Befestigungen werden der Herrschaft der Obodriten, einem elbslawischen Stammesverband, zugeschrieben. Die zahlreichen Funde wie etwa Gebäude, Herde, Brennanlagen, Flechtwerkzäune, Wege und



© Markus Tiemann

Das Gebiet um Lenzen gehört zum UNESCO-Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe und ist ein Paradies für seltene Pflanzen- und Vogelarten. Im 9. Jahrhundert jedoch war die Idylle durch kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Slawen und Sachsen getrübt.

Pfostenstandspuren weisen auf eine intensive Besiedlung hin. Nach einem inner-slawischen Aufstand erfolgte ein Machtwechsel und die Burg diente fortan als Stammeszentrum der Linonen. Besonders wertvolle Ausgrabungsobjekte, darunter Schmuckstücke aus Silber und Glas, ein Kampfschild, eine große Bernsteinperle sowie eine Münze, zeugen vom materiellen Reichtum und dem hohen sozialen Status der Burgbewohner. Die Feldzüge Albrechts des Bären 1136/37 setzten der slawischen Besiedlungsgeschichte der Burg Lenzen ein gewaltsames Ende. Doch eines ist geblieben: unschätzbar wertvolle Funde aus einer fernen Zeit, die einen Einblick in das damalige Leben geben.

Lenzen im Zentrum eines slawischen Kulturraums

Außer der imposanten Burganlage finden sich im Umland von Lenzen zahlreiche weitere Spuren slawischer Besiedlung. Am nördlichen Ufer des Rudower Sees etwa stießen Archäologen auf Überreste eines der ältesten slawischen Fundplätze der Prignitz. Bereits um 700 n. Chr. entstand hier eine offene Siedlung, deren in den Boden eingetiefte Grubenhäuser bis heute wertvolle Einblicke in das Alltagsleben dieser frühen Gemeinschaft geben.

Die Region gewann in den folgenden Jahrhunderten besondere Bedeutung als Stammland der Linonen. Sie gerieten im Jahr 929 in den Fokus des Sachsenherzogs Heinrich I. – ein Ereignis, das als „Schlacht bei Lenzen“ bekannt wurde und in einem eindrucksvollen Diorama auf der Burg dargestellt ist.

Neuere Forschungen deuten darauf hin, dass es sich nicht um ein einzelnes Gefecht handelte, sondern um eine Reihe militärischer Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die slawischen Burgen von Lenzen-Neuehaus, Lenzersilge und dem heute auf der anderen Elbseite gelegenen Meetschow untergingen.



© Peter Waesch

Slawisches Zentrum an der Dosse

Neben dem Lenzener Raum als Kerngebiet der Linonen entwickelte sich auch die Region um Wusterhausen/Dosse zu einem wichtigen slawischen Siedlungszentrum. Hier hatten die Dossanen ihren Stammsitz, geschützt durch einen mächtigen Burgwall, dessen Spuren bis in die Gegenwart reichen. Im Wegemuseum Wusterhausen/Dosse werden dieser Wall und weitere bedeutende Funde aus der Umgebung anschaulich präsentiert. Dazu gehören ein vollständig erhaltener Einbaum, der einst zur Befahrung der Flüsse genutzt wurde, sowie das 2006 entdeckte prunkvolle Schwertgrab eines slawischen Adligen aus dem 12. Jahrhundert – ein außergewöhnlicher Fund, der von Reichtum, Handwerk und sozialem Rang zeugt.

Das Diorama der Schlacht bei Lenzen im BUND-Besucherzentrum Burg Lenzen zeigt die kriegerische Auseinandersetzung von 929 und erinnert an die konfliktreiche Geschichte des slawischen Stammlands der Linonen.

Auf Streifzug durch die Burg Lenzen

Touristische Highlights vor Ort und am Wegesrand

Sanfte Hügel, spiegelndes Wasser und grüne Auen – so wie die Herrscher aus der Slawenzeit und dem Mittelalter wissen auch die Menschen heute die unverwechselbare Landschaft rund um die Burg Lenzen zu schätzen.

Dank des Einsatzes des BUND ist hier das Zentrum für Auenökologie, Umweltbildung und Besucherinformation entstanden, das mit zahlreichen Angeboten einlädt, die Burg samt ihrer reichen Geschichte und ihrer natürlichen Umgebung zu erkunden. Hörstationen, Computeranimationen, Filme und großformatige Bild- und Texttafeln vermitteln spannendes Wissen

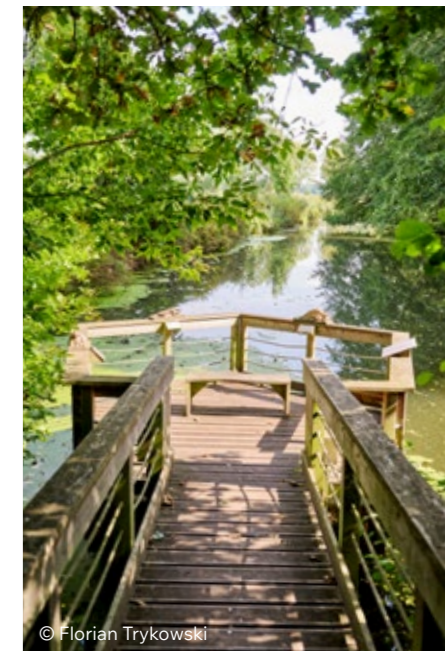


© Prignitzliebe – Anja Möller

über das UNESCO-Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe und sind somit auch ein ideales Ausflugsziel für Schulklassen und Familien. Eine besondere Attraktion für Jung und Alt ist der virtuelle Flug auf dem Rücken einer Wildgans in der Turmkuppel und der faszinierende Ausblick aus luftiger Höhe des Burgturms über die Flusslandschaft.

Bevor Besucher einen Ausflug in die nahe Elbtalau unternehmen, bietet sich ein Abstecher ins vegane Restaurant des ahead burghotel Lenzen an. Von den Burgterrassen kann der herrliche Blick über den verwunschenen Burgpark bei einem Glas Wein oder einem köstlichen Essen genossen werden.

Der Burgpark Lenzen verbindet Natur, Ruhe und Entdeckerfreude auf eindrucksvolle Weise. Im NaturPoesieGarten und im AuenReich entfalten sich zwischen alten Bäumen, barocken Gartenelementen und naturnah gestalteten Bereichen unterschiedliche Facetten der Elbtalau. Spielerische Stationen, kreative Impulse und stille Plätze laden dazu ein, die Landschaft mit allen Sinnen zu erleben – bei einem kurzen Spaziergang ebenso wie beim Ausprobieren interaktiver Angebote oder beim Verweilen auf einer schattigen Parkbank.



© Florian Trykowski

Natur erleben und Wissen entdecken: Der Burgpark Lenzen und die Ausstellung im BUND-Besucherzentrum bieten spannende Einblicke in Auenlandschaft, Geschichte und Umwelt.



© Jeannette Küther

Mit dem Fahrrad auf dem Elbdeich oder mit dem Kanu entlang stiller Nebenflüsse lässt sich die Flusslandschaft rund um Lenzen aktiv erleben.

Kanutour auf der Löcknitz

Direkt ab dem Burgpark bietet sich zudem eine Tour mit dem Kanu oder dem Paddleboard auf der ruhigen Löcknitz, dem Hauptnebenfluss der Elbe im nördlichen Teil des UNESCO-Biosphärenreservates Flusslandschaft Elbe-Brandenburg, an. Eisvogel, Biber, Fischotter und farbenfrohe Libellen fühlen sich am Fluss und Ufer zu Hause und können mit etwas Glück vom Kanu aus beobachtet werden.

Wilde Pferde beobachten

Die Auenwildnis – neu geschaffene Überschwemmungsflächen direkt an der Elbe – ist nur einen Katzensprung von der Burg Lenzen entfernt. Hier haben Biber, Störche und seltene Wasservögel einen optimalen Lebensraum

gefunden. Besonders faszinierend sind die starken und schönen Liebenthaler Wildlinge – eine Wildpferdrasse, die auf den großzügigen Weideflächen der Auenlandschaft lebt. Der Naturerlebnispunkt „Auenblick“ lädt Besucher zum Ankommen, Entspannen und Beobachten ein. Unmittelbar auf dem Elbdeich gelegen, kann hier vom Alltag abgeschaltet und die Ruhe genossen werden. Der Blick erstreckt sich über eines der größten Deichrückverlegungsgebiete Deutschlands. Der „Auenblick“ ist entweder zu Fuß über den Wanderweg „Auenwildnis“ oder per Rad vom Elberadweg aus zu erreichen.



© Ralf Häfke



GROßSTEINGRAB
MELLEN

Bäuerliche Bestattungskultur in Stein



© Landkreis Prignitz

Ruhig und stolz ragen die gewaltigen Findlinge seit Jahrtausenden aus dem Boden. Einst als Grab- und Ritualstätte genutzt, werden die schlafenden Riesen heute nur noch ab und zu vom Ruf der Gänse und Kraniche aus dem nahen Rambower Moor geweckt.

Aus dem Prignitzer Sagenbuch:

»Als es in der Prignitz noch Riesen und Zwerge gab, hauste bei Lenzen ein gewaltiger Riese. Um seine Kraft zu proben, schleuderte er einmal große Findlingsblöcke in den Rambower See. Als er gestorben war, legten seine Genossen diese Steine zu einer Grabkammer zusammen und betteten den Riesen hinein.«

Riesen in der Prignitz

Fenster zur Geschichte



© Archiv, Stiftung Stadtmuseum Berlin

Zwischen 3300 und 3100 v. Chr. wurde die zentral gelegene Grabkammer aus großen Findlingen errichtet. Die Anlage misst insgesamt 22 mal 8 Meter und bestand damals wohl aus sechs großen Decksteinen, von denen heute noch drei erhalten sind.

Die damals üblichen Totenrituale sahen es höchstwahrscheinlich vor, die Leichname als Knochenbündel oder in mumifizierter Form mit wertvollen Beigaben wie Keramik, Schmuck oder Waffen in diesen gruftartigen Anlagen zu bestatten. Bei bestimmten rituellen Anlässen oder Feierlichkeiten wurden diese aus dem „Totenhaus“ wieder entnommen. Ähnliche Bestattungsrituale werden beispielsweise auf Madagaskar bis heute praktiziert. Der Brauch, Grabanlagen aus großen Steinen – auch Megalithen genannt – zu errichten, ist in unterschiedlichen Kulturen und Zeiten weltweit zu beobachten.

Schon seit tausenden von Jahren liegen die riesigen Steine vor dem Prignitzer Örtchen Mellen und gaben Historikern lange Zeit Rätsel auf. Bis ins frühe 19. Jahrhundert konnte man sich nicht erklären, wie die über 30 Tonnen schweren Findlinge von den heidnischen Vorfahren bewegt werden konnten. Die eher kindliche Vorstellung, dass die Anlage von Riesen errichtet worden sei, hat sich deswegen schnell im Volksmund verbreitet und ist heute noch in einigen Sagen der Region wie der vom „Riesenkönig“ wiederzufinden. Tatsächlich aber erzeugt das sogenannte Hünenbett vor Mellen von einer weit verbreiteten Bestattungsart in der mittleren Phase der Jungsteinzeit.

Der Besitz des Großsteingrabes Mellen wird einem einzelnen Clan zugesprochen, der durch die Größe der Grabstätte seinen gesellschaftlichen Status behauptet hat. Als letztes erhaltenes Megalithgrab der Prignitz steht die Anlage bei Mellen bereits seit 1887 unter Denkmalschutz.

Auf Streifzug durch die Mellener Umgebung

Touristische Highlights vor Ort und am Wegesrand



© Markus Tiemann

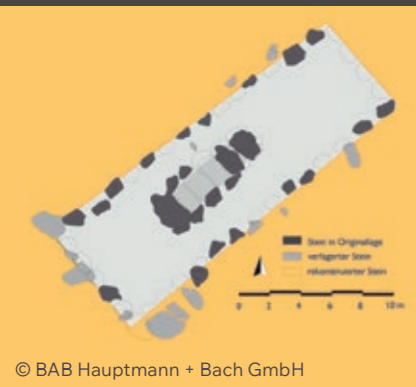
Eingebettet in lichte Wälder und urtümliche Natur sind die „Mellener Riesen“ ein idealer Ausgangsort für Wanderungen. Der Zweiseitenweg etwa führt auf 12,5 Kilometern rund um das nahegelegene Rambower Moor, eines der schönsten Niedermoore Brandenburgs. Dieser einzigartige Naturraum bietet zahlreichen seltenen und bedrohten Tier- und Pflanzenarten eine Heimat.

Dem Moor ganz nah: Umgeben von urwüchsiger Natur lässt sich ein Besuch des Mellener Großsteingrabes mit einem Ausflug ins nahegelegene Rambower Moor verbinden. Aussichtspunkte laden zum Beobachten, Picknicken und Ausspannen ein.

Der drei- bis vierstündige Rundkurs ist mit einem gelben Punkt gekennzeichnet und passiert die Orte Rambow, Nausdorf, Boberow sowie das Großsteingrab in Mellen. Neben der unverwechselbaren Landschaft gibt es unterwegs viel zu entdecken. Der Weg führt durch lichte Wälder, entlang offener Moorflächen und Gewässer, die durch frühere Nutzungen und heutige Schutzmaßnahmen geprägt sind. Alte Wegebeziehungen, Naturschutzmaßnahmen und historische Spuren machen den Rundkurs zu einem eindrucksvollen Streifzug durch die Kulturlandschaft der Prignitz.



© Markus Tiemann



© BAB Hauptmann + Bach GmbH



© Markus Tiemann

Geschichten aus dem Moor wie „Einmal Bahamas und zurück – die geheimnisvolle Reise der Aale“ oder „Auf der Pirsch mit Hund und Speer – die Wildschweinjäger von Boberow“ werden auf Informationstafeln erzählt und geben einen aktuellen und historischen Einblick in die Entwicklung und die vielfältigen Lebensräume des Rambower Moors. Aus der Vogelperspektive können Ausflügler das Moor und den Rambower See von zwei Aussichtstürmen betrachten. Zu jeder Jahreszeit zeigt sich das Rambower Moor in einem eigenen Licht. Im Frühling öffnen sich die zarten Blüten der Orchideen, im Sommer gleitet der seltene Große Feuerfalter über die offenen Flächen,



und im Herbst verwandeln tausende rastende Kraniche die Landschaft in ein eindrucksvolles Naturschauspiel. Wer die Besonderheiten dieses einzigartigen Lebensraums intensiver erleben möchte, kann sich den regelmäßigen Führungen der fachkundigen Rangerinnen und Ranger der Naturwacht oder der Guides des BUND-Besucherzentrums Burg Lenzen anschließen.

Auf 12,5 Kilometern führt der Zweiseitenweg durch das Rambower Moor – eines der schönsten Niedermoore Brandenburgs



**KÖNIGSGRAB
SEDDIN**

Macht und Reichtum in der Bronzezeit



© Landkreis Prignitz

Nebelverhangen liegen die waldbewachsenen Hügel vor dem kleinen Prignitzer Ort Seddin in der morgendlichen Ruhe. Was sich inmitten dieser unauffällig wirkenden ländlichen Idylle verbirgt und durch die ersten Sonnenstrahlen sichtbar wird, ist ein großes Geheimnis aus fernen Zeiten ...

Aus einem Brief von Pastor Raguse vom 11. Juni 1888:

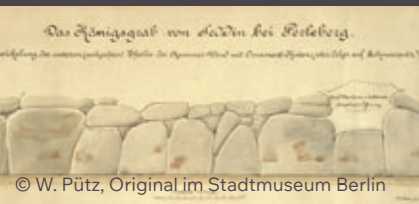
»Denn außer an anderen Stellen liegt noch ein Riesenhügel; hier Hünengrab genannt, mindestens 40 Fuß hoch. Die Sage geht bei den Bauern, daß dort ein Bischof im goldenen Sarge begraben liege.«

Sagenumwobene Grabstätte

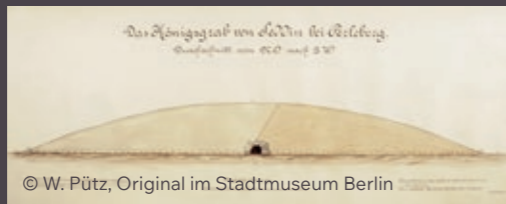
Archäologie des Ortes



© H. Graefe, Original im Museum Perleberg



© W. Pütz, Original im Stadtmuseum Berlin



© W. Pütz, Original im Stadtmuseum Berlin

Das Königsgrab von Seddin ist eine archäologische Sensation. Das Gruppenfoto vor dem Eingang der Grabkammer entstand kurz nach deren Entdeckung im September 1899.

Mit ihren urtümlichen Landschaften war die Prignitz schon immer eine Region voller Mythen und Sagen. Besonders um das Dorf Seddin ranken sich Geschichten über verborgene Schätze. Bereits vor 1888 machten sich gleich zwei Schatzsuchertrupps auf den Weg, um die Reichtümer vergangener Dynastien

zu finden. Beide zogen erfolglos von dannen. Zehn Jahre später entdeckten zwei Arbeiter bei Steingewinnungsarbeiten eine Grabkammer. Die Grabfunde wurden für 120 Reichsmark an das Märkische Provinzialmuseum in Berlin verkauft. Darunter waren etwa 40 Gegenstände aus Stein, Ton, Bronze, Eisen und Glas. Diese wurden im Anschluss als archäologische Hauptattraktion in Berlin ausgestellt und sind dort heute noch zu sehen. Als größte steinerne Grabkammer mit dem reichsten Fundensemble, gelegen im größten Grabhügel des 9. Jahrhundert v. Chr. im nördlichen Mitteleuropa, gehört das Königsgrab zu den archäologischen Superlativen. Aus diesem Grund setzen sich Archäologen bereits seit 1900 Wind, Regen und prallem Sonnenschein aus, um das Grab zu vermessen und wissenschaftlich zu untersuchen. Mit dem Beginn des „Seddin-Projektes“ im Jahr 2000 kommen modernste archäologische Untersuchungs- und Dokumentationsmethoden zum Einsatz. Das Königsgrab und sein Umfeld werden dabei im Rahmen verschiedener renommierter Forschungsprojekte, wie dem Wissenschaftscluster TOPOI und einem Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft, weiter untersucht. Neben den intensiven Forschungen wird das Gebiet zudem für Touristen erschlossen.

Die Knochen des Sakralkönigs

Fenster zur Geschichte

Als „Haus für die Toten“ wurde das Königsgrab Seddin in der nordischen Bronzezeit um 820 v. Chr. errichtet. Die Konstruktion des Grabhügels weist auf eine durchdachte Bauplanung hin. Zuerst wurde die Grabkammer aus neun senkrecht im Kreis angeordneten Steinen gebaut. Die Decke wurde gewölbartig aufgeschichtet, sodass ein hohler Innenraum mit 1,70 Meter Höhe entstand, der Platz für die Beisetzung mehrerer Personen bot. Die Wände waren mit Lehm verputzt und mit roter Farbe dekoriert. Erst im zweiten Bauabschnitt entstand der eigentliche Grabhügel. Nur die Sippe des Seddiner Königs verfügte über das materielle und rituelle Potenzial, ein solch gewaltiges Grabmal in der Nähe eines Totenopferplatzes zu errichten.

Ein sensationeller Fund in der Kammer unterstreicht die Macht des Bestatteten: In einer kostbaren Bronze-Amphore, die durch ein Tongefäß geschützt war, lagen die verbrannten Knochen eines 30 bis 40 Jahre alten Mannes. Dieses Gefäß gehört zur extrem seltenen Gattung der „Bronze-Zeitamphoren“, gefertigt aus hauchdünnem Bronzeblech. Ihr Name leitet sich von einem markanten Buckeldekor ab, wobei jeder Buckel symbolisch für einen Tag stand. Beigaben wie Schwert, Bronzekamm

und Messer typisieren den Toten als Krieger, Handwerker und Priester.

Heute geht man davon aus, dass der Mann die Funktion eines Sakralkönigs innegehabt haben könnte. Vergleichbare Herrscherfiguren sind aus den Dichtungen Homers bekannt; entsprechende Beisetzungen werden als „Homische Bestattungen“ bezeichnet. Das Königsgrab von Seddin ist damit ein zentrales Indiz für die reiche und herrschaftliche Vergangenheit der Region. Eine nahe gelegene Burg, die den Herren von Seddin möglicherweise als Sitz diente, stützt die These einer mächtigen bronzezeitlichen Elite.



© BLDAM, Foto: J. May

Eine wertvolle Amphore aus Bronze wurde in der Grabkammer gefunden. Sie enthielt die Asche eines mächtigen Seddiner Herrn.



© BLDAM, Foto: D. Sommer

Neben dem Königsgrab

Spuren von Ritual und Siedlung

Ausgrabungen seit dem Jahr 2000 zeigen, dass das Umfeld des Königsgrabes von Seddin weit mehr birgt als die monumentale Grabanlage selbst. In der Umgebung konnten zahlreiche Spuren aus der Bronzezeit nachgewiesen werden. Dazu zählt eine knapp 300 Meter lange Reihe von über 150 Steingruben, deren Anlage auf Traditionen der nordischen Bronzezeit verweist. Hinweise auf mathematische und astronomische Bezüge legen nahe, dass es sich dabei nicht um eine zufällige Abfolge von Gruben handelt, sondern um ein bewusst gestaltetes Element mit ritueller Bedeutung.



Neben der Grubenreihe wurden weitere Areale mit hunderten ungeordneten Steingruben entdeckt, die ebenfalls in einem kultischen Zusammenhang gesehen werden. Darüber hinaus konnten seit 2023 Grundrisse freigelegt

werden, die auf eine Besiedlung in unmittelbarer Nähe hinweisen. Unterschiedliche Bauformen – darunter Wandgräbchenhäuser und reine Pfostenkonstruktionen – zeigen, dass verschiedene Bautraditionen genutzt wurden.

Ein besonders großer Grundriss mit rund 31 Metern Länge und 10 Metern Breite gibt noch Rätsel auf: Diskutiert wird unter anderem eine Funktion als Versammlungs- oder Repräsentationshalle. Aber ob es sich dabei tatsächlich um die sogenannte Halle des Königs handelt, bleibt offen – deutlich wird jedoch, dass das Areal nördlich des Königsgrabes während der Bronzezeit vielfältig genutzt wurde.

Luftbild einer Ausgrabungsfläche nördlich des Königsgrabes von Seddin: Sichtbar sind Grundrisse bronzzeitlicher Gebäude und zahlreiche Steingruben, die auf eine intensive Nutzung des Areals als Siedlungs- und Ritualraum hinweisen.



Jenseits von Seddin

Weitere Fenster in die Bronzezeit



Jungbronzezeitliches Steinkammergrab in Schiffsform vom Teufelsberg Schnitt durch den äußeren Rand der Schwedenschanze



Nicht nur das Königsgrab und sein direktes Umfeld zeugen von der herausragenden Bedeutung der Region in der Bronzezeit. Auch in den nahe gelegenen Orten Wolfshagen und Horst finden sich eindrucksvolle archäologische Spuren dieser Epoche.

Totenbrauchtum am Teufelsberg

Am Teufelsberg bei Wolfshagen wurde in den 1930er-Jahren ein kleines Gräberfeld untersucht. Dabei traten unterschiedliche Bestattungsformen zutage: einfache Urnenbestattungen ebenso wie Gräber mit steinernen Kammern in Schiffsform. Ein

doppelter Steinkreis mit etwa sieben Metern Durchmesser markiert möglicherweise einen früheren Verbrennungsplatz. Die Gräber zeigen eine bemerkenswerte Vielfalt und lassen auf unterschiedliche soziale Gruppen schließen. Als Bindeglied zwischen repräsentativen Hügelgräbern wie dem in Seddin und den weit verbreiteten Flachgräbern verdeutlicht der Teufelsberg die Vielfalt des Bestattungswesens in der jüngeren Bronzezeit.

Eine befestigte Anlage auf der Dömnitzschleife

Ein weiterer bedeutender Fundplatz befindet sich bei Horst. Die sogenannte Schwedenschanze liegt in einer Flusschleife der Dömnitz nördlich des Ortes. Trotz ihres Namens ist sie kein Relikt aus der Neuzeit, sondern die bislang einzige bekannte befestigte Anlage der Bronzezeit in der Prignitz. Mächtige, teilweise noch bis zu drei Meter hohe Wälle und eine Fläche von rund vier Hektar unterstreichen ihre Funktion als regionales Macht- oder Rückzugszentrum. Funde belegen eine Nutzung in der Zeit des Königsgrabes von Seddin – ein Hinweis auf die besondere Stellung des Ortes in einer vielschichtigen bronzzeitlichen Kulturlandschaft.

Auf den Spuren von König Hinz

Touristische Highlights vor Ort und am Wegesrand

Auf den Spuren alter Prignitzer Sagen führt kein Weg am Königsgrab Seddin vorbei. Umgeben von urwüchsiger Natur erhebt sich der imposante Grabhügel aus der Landschaft. Es ist ein Ort, an dem heute oberirdisch kaum noch Spuren zu sehen sind und der doch eines der zentralen Zeugnisse mitteleuropäischer Bronzezeit birgt. Mit der „Brandenburg EntdeckAR-App“ lässt sich dieser außergewöhnliche Ort auf moderne und zugleich spielerische Weise erkunden.

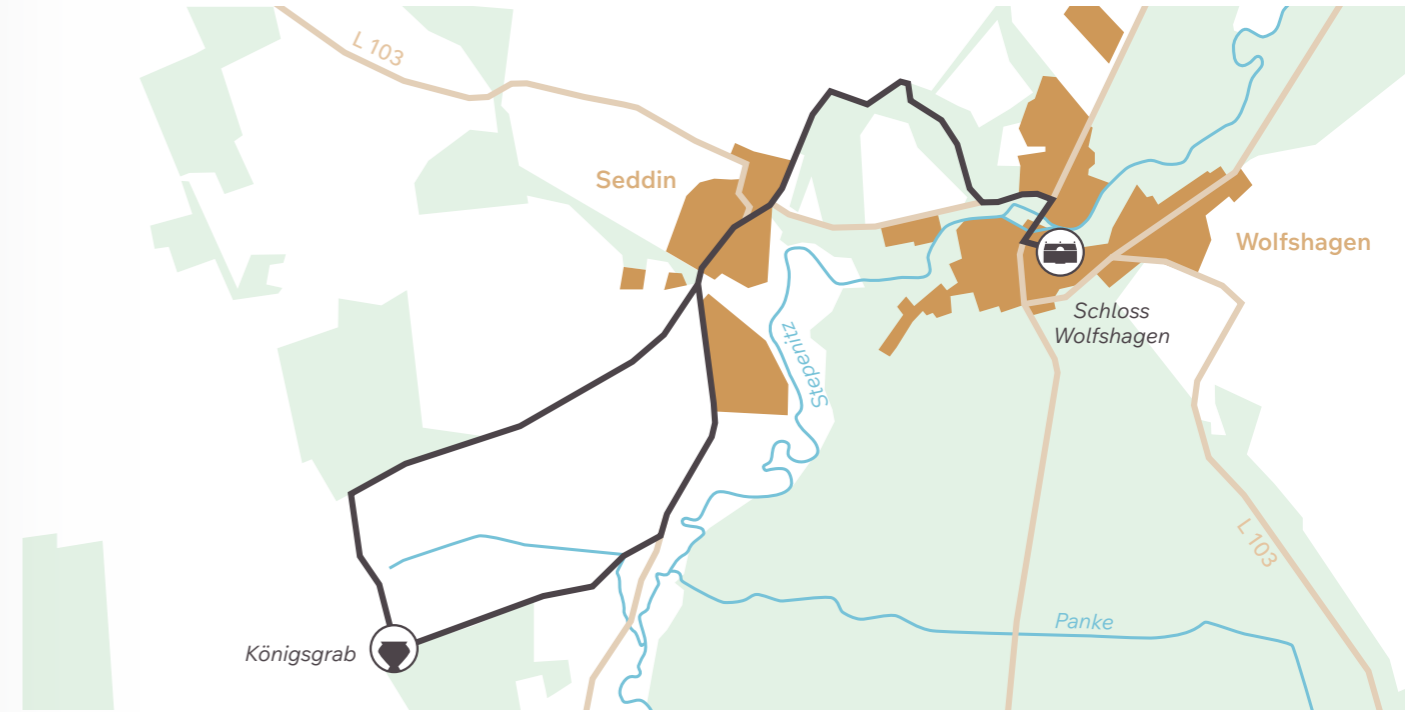
An drei audiovisuellen Stationen wird das Königsgrab aus verschiedenen Perspektiven erschlossen. Eine Zeitreise-Familie stellt stellvertretend für die Nutzer der App Fragen an einen

Archäologen aus der Gegenwart: Wer war König Hinz? Warum wurde dieses Grab hier errichtet? Und was verraten die Funde über die Bronzezeit? Die Protagonisten führen durch die Geschichte des Ortes – vom geheimnisvollen Hügel über die begehbare Grabkammer bis in die rituelle Landschaft der Bronzezeit.

Mithilfe von Augmented Reality lassen sich historische Karten, Drohnenaufnahmen, Fotografien und ein 3D-Modell der Grabkammer direkt auf dem Smartphone abrufen. Diese digitalen Ebenen ergänzen das Gelände um anschauliche Informationen und machen Zusammenhänge sichtbar, die sich vor Ort nur erahnen lassen.



Augmented Reality verbindet reale Landschaft und digitale Inhalte: Seit 2026 kann am Königsgrab Seddin ein AR-Demonstrator getestet werden, der an drei Stationen Einblicke in die Forschung eröffnet.



Die Grabanlage, die sich auf etwa 3.000 Quadratmeter erstreckt, ist ganzjährig über einen Rundwanderweg zugänglich. Der sogenannte Königsweg – ausgeschildert mit einem blauen Strich im weißen Quadrat – führt Besucher auf acht Kilometern durch die Stepenitzniederung. Ausgangspunkt ist das historische Barockschloss Wolfshagen, einst Gutshaus der Familie Gans Edle Herren zu Putlitz. Umgeben von einem malerischen Landschaftspark an

der Stepenitz beherbergt das Schloss heute ein Museum, das Einblicke in die Welt des märkischen Landadels bietet. Originalmöbel, liebevoll restaurierte Räume und eine bedeutende Porzellansammlung lassen die Atmosphäre vergangener Zeiten lebendig werden. Konzerte, Lesungen und Vorträge bereichern das kulturelle Programm des Hauses. Wer möchte, kann hier die Wanderung bei Kaffee und Kuchen entspannt ausklingen lassen.



© Prignitz-Museum

Ergänzend dazu widmet sich das Prignitz-Museum im ehemaligen Domherrenhaus der Hansestadt Havelberg der Siedlungsgeschichte der Region an Elbe und Havel. Ausgewählte Funde und Repliken zum Königsgrab von Seddin ordnen die außergewöhnliche Grabkammer in den weiteren historischen Zusammenhang ein und zeigen zusammen mit dem eindrucksvollen Hort von Lenzersilge, wie eng die Flusslandschaften seit Jahrhunderten miteinander verbunden sind.

Aktuelle interessante Funde und Forschungsergebnisse werden im Rahmen von Vorträgen der Zeitschätze Prignitz und im Stadt- und Regionalmuseum Perleberg regelmäßig vorgestellt.

Spuren der Bronzezeit in der Region

Die Faszination des Königsgrabes von Seddin und der Bronzezeit erschöpft sich nicht am Hügel selbst. In mehreren Museen der Region lässt sich die Geschichte aus unterschiedlichen Blickwinkeln weiterverfolgen.

Das Stadt- und Regionalmuseum in Perleberg gehört zu den ältesten musealen Einrichtungen Brandenburgs und bewahrt eine umfangreiche Sammlung von rund 35.000 Objekten, darunter ein Replikensatz der Funde aus dem Königsgrab und weitere Funde aus dessen Umfeld aus den Wickboldschen Tannen und dem Teufelsberg. Urnen, Waffen und kunstvolle Bronzen veranschaulichen die hohe Stellung des hier bestatteten Fürsten und die Kultur seiner Zeit.



© Prignitz-Museum



ADELSSITZ
MEYENBURG

Herrschaftliches Leben im Mittelalter



© Landkreis Prignitz

Die Geräusche des geschäftigen ländlichen Treibens werden immer leiser. Nur noch das sachte Zwitschern der Vögel dringt von den Baumwipfeln herab. Ausgestreckt auf der grünen Wiese lässt es sich im Schlosspark königlich ruhen.

Aus der Geschichte über den Meyenburger Dreikönigsring:

»Schon seit der Morgendämmerung schallte die Stimme des Burgherrn gereizt über den Hof. Der Ton und die Lautstärke hatten dafür gesorgt, daß selbst die Soldaten nur auf den Zehenspitzen auftraten. Der goldene Ring, dessen magische Inschrift den Träger vor allem Bösen schützen sollte, war verschwunden.«

Der Schutzring des Herrschers

Archäologie des Ortes



© Fritz Fabert



Die Zeichnung zeigt eine Turmhügelburg, wie sie einst in Meyenburg gestanden haben könnte.

Ein herausragender Fund überraschte Archäologen, als sie 2004 bei Ausgrabungen am Schloss Meyenburg auf einen wertvollen goldenen Ring aus dem frühen 14. Jahrhundert stießen. Aufgrund seiner Größe und der feinen Verarbeitung muss dieser Ring einem mächtigen Burgherrn gehört haben. Die kunstvoll geschwungene Inschrift des Ringes „Jaspar, Baltazar, Melchior“ verweist auf die Heiligen Drei Könige aus der Weihnachtsgeschichte des Matthäusevangeliums und sollte wohl den Herrscher vor Unheil beschützen. Neben dem Fingerring wurden über 27.000 Funde im

Schloss ausgegraben – darunter viele Dinge des alltäglichen Lebens wie ein Mahlstein oder eine Fischschuppe. Eine weitere Sensation war die Entdeckung einer seltenen mittelalterlichen Steinspeicher-Luftheizung. Ebenso wie der Goldring zeugt sie vom hohen Rang der einstigen Burgbewohner.

Archäologische Ausgrabungen und Untersuchungen haben ergeben, dass es in der Geschichte Meyenburgs unterschiedliche Burganlagen gab. Die erste Anlage stand im 13. und 14. Jahrhundert etwa 250 Meter vom jetzigen Schloss entfernt, nördlich des Flusses Stepenitz. Auf der rundlichen Fläche vermuten die Archäologen den damaligen Standort einer Turmhügelburg – auch Motte genannt. Dieser Burgtyp wurde vorwiegend aus Holz errichtet und stand auf einem künstlich angelegten Erdhügel, der das umliegende Wiesengebiet um einen Meter überragte. Anfang des 14. Jahrhunderts wurde die Burg an ihren heutigen Standort verlegt. Der langgezogene, rippenförmige Stadtgrundriss entwickelte sich entlang der von Süd nach Nord verlaufenden Straße. Bis heute erhalten sind Reste der aus Feldsteinen errichteten mittelalterlichen Stadtmauer, das Schloss sowie die im Kern spätmittelalterliche Kirche.

Ackerbürger und Schlossherren

Fenster zur Geschichte

Einige Jahrhunderte schon hat das kleine Örtchen Meyenburg mit seinem heutigen herrschaftlichen Schloss auf dem „Buckel“. Bereits 1285 wurde hier eine markgräfliche Wasserburg erstmals erwähnt, die als Grenzfestung gegen Mecklenburg diente. Die Markgrafen von Brandenburg Otto V. und Otto VI. stellten eine Urkunde aus und sind somit auch die ersten nachweisbaren Burgherren.

Die ursprüngliche Burg befand sich jedoch nicht am heutigen Standort, sondern auf dem nahegelegenen Trockenberg. Dort entstand um 1230 eine vor der Stadt liegende markgräfliche Anlage, die mit einer für ihre Zeit außergewöhnlichen Warmluftheizung ausgestattet war. Meyenburg gewann früh überregionale Bedeutung: 1317 wurde hier ein Friedensschluss zwischen dem Herzog von Mecklenburg und dem dänischen König geschlossen. Neben der Burg bot Meyenburg als Ackerbürgerstadt im 14. Jahrhundert sogenannten Stadtbauern eine Heimat. Diese besondere Gesellschaftsschicht ging ihrem Haupterwerb, der Landwirtschaft, nach, lebte aber nicht wie üblich auf dem Land, sondern in der Stadt.

Spätestens 1364 gelangte Meyenburg in den Besitz des aus Bayern stammenden



© Freundeskreis Schloss Meyenburg e.V.

Adelsgeschlechts von Rohr, das die wechselvolle Geschichte Meyenburgs über Jahrhunderte prägte. Die Familie errichtete an der mittelalterlichen Stadtmauer ein Wohnhaus und ergänzte es um eine weitere Anlage für einen Seitenzweig der Familie. In den 1860er-Jahren ließ Otto von Rohr beide Gebäude zu einem Schlossensemble im Neorenaissancestil umbauen und durch einen 7,5 Hektar großen Landschaftspark erweitern. Nach dem Tod des letzten Schlossherrn Wichard von Rohr im Jahr 1914 wurde das Schloss unter anderem als Schule und Kindergarten genutzt.

Über mehrere Jahrhunderte hatte das märkische Adelsgeschlecht von Rohr in Meyenburg seinen Wohnsitz. Die Familie ließ das Schloss im Neorenaissancestil umbauen und einen weitläufigen Schlosspark anlegen.

Auf Streifzug durch den Adelssitz Meyenburg

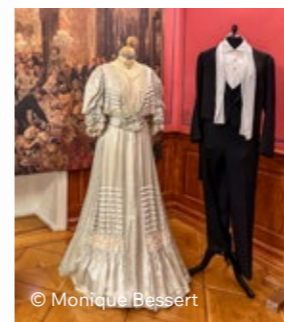
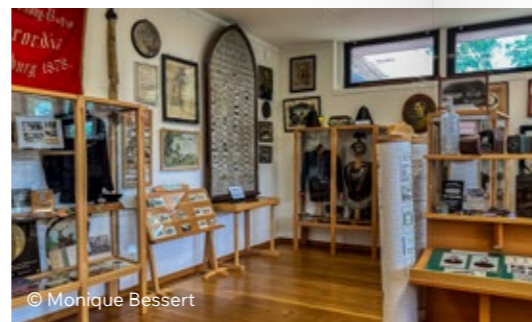
Touristische Highlights vor Ort und am Wegesrand



Als der Schlossherr morgens sein Fenster öffnete, atmete er einen tiefen Zug der frischen Morgenluft ein und ließ seinen Blick über den Park und die Ländereien schweifen ...

So oder so ähnlich stellt man sich das Leben des Landadels vor. Das herrschaftliche Anwesen im kleinen Prignitzer Ort Meyenburg

vermittelt eben dieses romantische Gefühl. Nicht umsonst entscheiden sich viele Brautpaare dafür, hier ihre Hochzeitsfeierlichkeiten auszurichten. Ein weitläufiger und kunstvoll angelegter Park umrahmt das stolze Schloss und lädt zum Flanieren und Entspannen ein. Der von Teichen und kleinen Wegen durchzogene Park wurde 1998 komplett saniert und ist nun wieder in seiner ursprünglichen Form zu besichtigen.



Zeitreise durch die Jahrhunderte

Auch das in 15 Jahren Bauzeit aufwändig rekonstruierte Schloss ist einen Besuch wert. Hier befindet sich das Modemuseum Schloss Meyenburg e.V., das auf einer der weltweit größten Privatsammlungen historischer Kleidungsstücke aufbaut, der Sammlung von Josefina Edle von Krepl. Das ebenfalls im Schloss untergebrachte und liebevoll eingerichtete

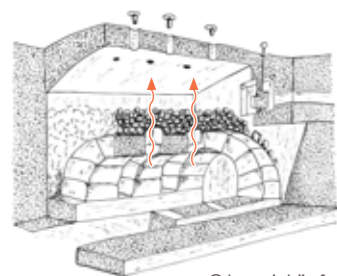
Schlossmuseum erzählt die Geschichte der Region, des Schlosses und seiner ehemaligen Bewohner.

Die Besucher werden auf ihrer Zeitreise durch das letzte Jahrhundert stets von der Lebensgeschichte Willi Runges begleitet, der weit von Meyenburg lebte und dem Museum seinen Nachlass vermachte. Sein Leben durchzieht die Ausstellung wie ein roter Faden und steht beispielhaft für eine ganze Generation von Männern und Frauen. Außerdem erfahren Besucher in der Ausstellung mehr von der Familie von Rohr – dem bayerischen Adelsgeschlecht, das viele Jahrhunderte die Geschicke des Schlosses geleitet hat.

Ein besonderer Blickfang ist der sogenannte Hungerturm, ein runder Mauerturm, der früher als Arrestzelle und Teil der alten Wehranlage genutzt wurde. Im Turmzimmer informieren Schautafeln über die wechselvolle Geschichte des alten Gemäuers. Sowohl unten als auch oben gibt es etwas zu entdecken. Durch einen Glasboden können Besucher in das alte Kuppelbauwerk des Hungerturms blicken. Die Turmfenster bieten hingegen einen lohnenden Rundblick über das Gelände. Als Teil des Schlossmuseums ist der Turm frei zugänglich.

Die mittelalterliche Steinspeicher-Luftheizung

Archäologie und Genuss



© kreativköpfe

Im östlichen Flügel des Schlosses Meyenburg entsteht bis Ende 2026 ein besonderer Ort, der Archäologie, Geschichte und Gegenwart auf neue Weise verbindet: ein archäologisches Café. Im Erdgeschoss des Ostflügels werden Gäste künftig nicht nur verweilen, sondern zugleich einem außergewöhnlichen Befund begegnen. Im Mittelpunkt steht der letzte im Schloss erhaltene Warmluftofen, der bei archäologischen Untersuchungen freigelegt wurde und über zwei Jahrzehnte hinweg unter einem provisorischen Holzfußboden des Museumsdepots verborgen lag.

Von hier aus entfaltet sich eine kleine Ausstellung, die Technik und Alltag des Mittelalters miteinander verbindet. Informationstafeln, ausgewählte Originalfunde und Repliken sowie eine digitale Rekonstruktion zeigen, wie der Warmluftofen funktionierte und was Wärme, Komfort und Wohnkultur auf einer Burg im 13. und 14. Jahrhundert bedeuteten.

Zugleich erzählt der Raum vom Leben auf der Burg: vom Wohnen und Arbeiten, vom Essen und Feiern, von Zeitvertreib und Repräsentation. Bezüge zu den archäologischen Untersuchungen am Trockenberg und am heutigen Schloss schlagen den Bogen zwischen Forschung und historischem Ort.

Eingebettet ist all dies in einen Cafébereich mit Sitzgelegenheiten und einem Angebot an Getränken und Kuchen. So wird Geschichte ganz nebenbei erlebbar – beim Genießen, Spielen oder Lesen, ebenso wie bei Vorträgen und kleineren Veranstaltungen.

Die Skizze eines Warmluftofens zeigt, wie die erhitzten Steine Wärme speichern und sie über Lüfterziegel im Boden in den darüberliegenden Raum abgeben.

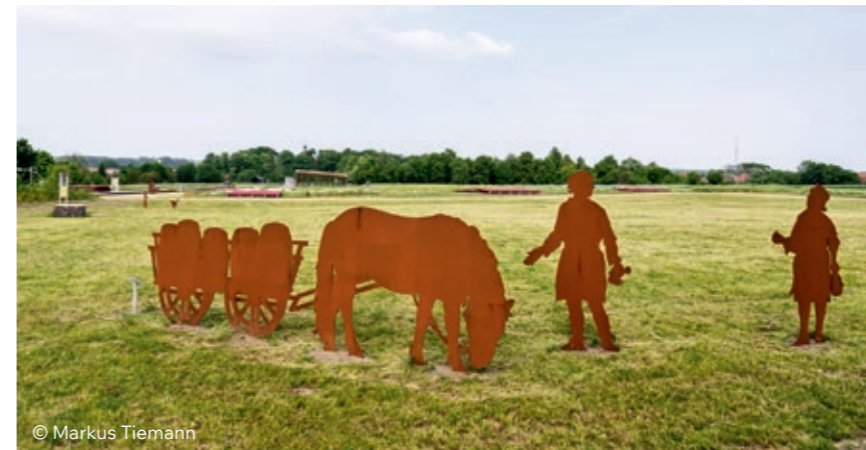


© kreativköpfe



ARCHÄOLOGISCHER PARK
FREYENSTEIN

Werden und Vergehen einer mittelalterlichen Stadt



© Markus Tiemann

Dicht unter der Erdoberfläche verborgen liegt die unsichtbare Stadt Freyenstein mit ihren mittelalterlichen Gassen und Häuschen. Obwohl das Leben damals oft beschwerlich, die einfachen Menschen arm und die Winter rau waren, kann man – wenn man nur genau hinhört – dem Lachen spielender Kinder und dem Tagewerk der strebsamen Bewohner lauschen.

Aus dem Prignitzer Sagenbuch:

»Nach einem langen Marsch durch Nacht und Nebel erreichte der Leibhaftige den heutigen Ort Freyenstein. Erschöpft ließ er sich nieder, denn er hatte sich unterwegs seinen Fuß so sehr an einem Stein gestoßen, daß ihm daraus ein Pferdehuf wuchs. Erleichtert rief er aus: ›Dieser Ort ist frei von Steinen!‹ So verhalf der Teufel der Legende nach Freyenstein zu seinem Namen.«

Die unsichtbare Stadt Freyenstein

Archäologie des Ortes



© Markus Tiemann



© BLDAM, Foto Th. Hauptmann/J. Henker

Die Entdeckung mittelalterlicher Feldsteinkeller liefert Archäologen Erkenntnisse über das damalige städtische Leben.

Das Mittelalter hat die Menschen der Gegenwart schon immer fasziniert. Unzählige Filme, Geschichten und Bücher ranken sich um diese mystische Zeit. Dennoch: Bis jetzt weiß man vergleichsweise wenig über das wahre Leben von damals. Die unermüdlichen Forschungsarbeiten von Historikern und Archäologen tragen dazu bei, ein besseres Verständnis für den Alltag der mittelalterlichen Bevölkerung zu erlangen. Freyenstein, im Norden der Prignitz gelegen, bietet mit seiner mittelalterlichen Stadtwüstung und den darin verborgenen Funden die Möglichkeit, mehr über das Leben im 13. Jahrhundert zu erfahren.

Nachdem zum Ende des 13. Jahrhunderts die Stadt aufgrund verheerender Zerstörungen verlassen, die Gebäude abgetragen und das Gebiet nur noch als Ackerland genutzt wurde, verschwanden auch die Überreste menschlichen Wohnens und Lebens im Erdboden. Erst 1980 bis 1987 wurden im Rahmen von Forschungsarbeiten des damaligen Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam einige mittelalterliche Feldsteinkeller freigelegt. Einer dieser Keller ist heute zu besichtigen.

Geomagnetische Untersuchungen ab dem Jahr 2000 sowie Grabungen und moderne Messmethoden ermöglichten schließlich eine weitreichende Rekonstruktion des mittelalterlichen Stadtbildes. Im Zentrum des 25 Hektar großen Geländes konnte ein großer rechteckiger Marktplatz umrandet von Feldsteinkellern unterschiedlicher Größe ausgemacht werden. Anhand der Keller war es dann möglich, die Grundrisse der Gebäude nachzuziehen. Auch ein Burgareal mit Haupt- und Vorburg konnte identifiziert und im Rahmen des Projektes Archäologischer Park Freyenstein nachmodelliert werden. Der Park ist seit 2007 für Touristen geöffnet, bleibt aber weiterhin ein potenzieller archäologischer Ausgrabungsort für künftige Forschungen.

Städteboom im Mittelalter

Fenster zur Geschichte

Der Grundstein für den Aufbau heutiger mitteleuropäischer Städte wurde im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts gelegt. Nach der Unterwerfung der slawischen Stämme kam es im Bereich östlich der Elbe zu einem wahren Stadtgründungsboom. Auch das mittelalterliche Freyenstein, das ein unverfälschtes Bild der Siedlungskultur im 13. Jahrhundert zeigt, zählt zu den vielen Städten, die in dieser Phase des Baubooms entstanden sind.

An der Nordgrenze Brandenburgs wurde die Stadt zu Beginn des 13. Jahrhunderts vermutlich vom Bischof von Havelberg gegründet und auf „grüner Wiese“ errichtet.

Mit einer Fläche von insgesamt 25 Hektar war die Stadt ungewöhnlich großzügig bemessen, weshalb Historiker davon ausgehen, dass der Stadtherr offenbar an einem schnellen wirtschaftlichen Aufschwung interessiert war. Obwohl die Umstände der Stadtgründung nicht urkundlich erwähnt sind, weiß man aus gesicherten Quellen, dass Freyenstein 1244 vom Havelberger Bischof als Lehen an die Herren von Werle, Herzöge von Mecklenburg, vergeben wurde. Diese übernahmen fortan die Funktion der Stadtherren, während der Bischof weiterhin die landesherrlichen Rechte ausübte.



© Archimedix & Kreativköpfe

Doch die Grenzlage Freyensteins machte der Stadt zu schaffen. Häufige Kämpfe und Auseinandersetzungen haben die Siedlung und ihre Burg erheblich in Mitleidenschaft gezogen. In kriegerischen Gefechten mit den benachbarten Mecklenburgern und den brandenburgischen Markgrafen, die ebenfalls Interesse am Stadtbesitz hatten, kam es zu wiederholten starken Zerstörungen. 1274 wurde Freyenstein endgültig brandenburgisch. Nach schweren Zerstörungen gab man die Stadt auf. So entstand eine der wenigen Stadtwüstungen Brandenburgs.

So könnte es früher ausgesehen haben. Die 3D-Rekonstruktionen zeigen das Freyenstein aus dem 13. Jahrhundert. Heute sind die Gebäude nicht mehr sichtbar, da die mittelalterliche Stadt aufgrund großer Zerstörungen von ihren Bewohnern verlassen wurde.



© Archimedix & kreativköpfe

Auf Streifzug durch die versunkene Stadt Freyenstein

Touristische Highlights vor Ort und am Wegesrand



© Jo-Anna Romann

„Hier soll eine Stadt gestanden haben?“, wird sich der ein oder andere Besucher fragen, wenn er das Gelände des ehemaligen Freyensteins betritt. Und doch ist es so. Dicht unter der Oberfläche verbergen sich Mauern aus Feldstein, Überreste von Häusern, Treppen, die in alte Keller hinabführen. Der Archäologische Park Freyenstein bietet Besuchern eine Momentaufnahme mit allen Facetten des mittelalterlichen Stadtlebens. Mit modernsten Installationen in Szene gesetzt, versetzen die Ausgrabungsfunde der beeindruckenden und einzigartigen Stadtwüstung die Gäste in die Zeit des 13. Jahrhunderts.

Zeitreise ins Mittelalter

42 Stationen erzählen vom Aufstieg der Stadt und vom Alltag ihrer Bewohner. Der Perleberger Fischhändler Heinrich Beckelring begleitet per Audioguide durch das Gelände. Händler und Handwerker als lebensgroße Stahlfiguren beleben die wüste Stadtanlage. Auch das Pritzwalker Stadttor am südwestlichen Rand von Freyenstein wurde symbolisch nachempfunden und ermöglicht einen weiten Blick über die Anlage. Auf einer freigelegten, originalen Pflasterstraße wandeln Besucher zum Burgareal mit dem Brunnen und den Burggräben,



© Markus Tiemann

die im Gelände an den Originalstandorten nachmodelliert wurden. Auch der Feldsteinkeller eines mittelalterlichen Bürgerhauses, der eigens für die museale Präsentation freigelegt und überdacht wurde, kann begutachtet werden.

Ausgangspunkt für Rundgänge im Archäologischen Park Freyenstein ist die Besucherinformation im Neuen Schloss. Hier befindet sich auch das Puppenmuseum Freyenstein, das mit über 500 Exponaten – Puppen, Teddybären, Kleidungsstücken und historischem Spielzeug – Einblicke in die Spiel- und Alltagswelten des 19. und 20. Jahrhunderts bietet.

In unmittelbarer Nachbarschaft liegt das Alte Schloss Freyenstein. Der Bau von 1556 zeigt bis heute Renaissancefassaden mit charakteristischem Terrakotta-Schmuck – ein architektonisches Zeugnis der frühen Neuzeit in der Region. Ein Audioguide begleitet den Besucher durch das Alte Schloss.

Der Archäologische Park und die beiden Schlösser verbinden in Freyenstein Stadtgeschichte und Archäologie und eröffnen Einblicke in die Lebenswelten der Prignitz.



SCHLACHTFELD 1636
WITTSTOCK

Not und Elend des Dreißigjährigen Krieges



© Markus Tiemann

Weit schweift der Blick von der erhöhten Plattform über die umliegenden Felder. Es ist still. Nur ein Windhauch streicht über den Hügel und lässt die rote Flagge in der Luft flattern. Doch die Idylle trägt. Hätten Beobachter an diesem Punkt im Jahr 1636 Ausschau gehalten, hätte ihnen der Wind Kanonendonner, Musketenschüsse und Schmerzensschreie ans Ohr getragen.

Aus der Geschichte eines schottischen Söldners:

»Glaubensgründe, die den jungen Schotten bewogen hatten, sich anwerben zu lassen. Doch das Leben in der schwedischen Armee war hart und entbehrungsreich. Am Samstag, dem 4. Oktober 1636 kämpfte er an vorderster Front in der schottischen Brigade und verlor – wie mehr als die Hälfte seiner Kameraden – sein Leben.«

Ein sensationeller Fund

Archäologie des Ortes



© BLDAM, Foto: A. Grothe



© Markus Tiemann

Der Fund von Skeletten aus dem Dreißigjährigen Krieg ist eine Sensation. Massengräber aus dieser Zeit sind sonst weitgehend unbekannt.

Es waren ganz gewöhnliche Baggerarbeiten in einem Gewerbegebiet im Jahr 2007, die südlich der Stadt Wittstock zu einer europaweit einzigartigen Entdeckung führen sollten. So stießen die Arbeiter auf zahlreiche Skelette, die scheinbar schon viele Jahre im Erdboden der Prignitz ruhten. Im Rahmen einer archäologischen Ausgrabung konnten die Überreste von 125 Männern geborgen und dokumentiert werden. Die Masse der Hieb- und Schussverletzungen an den ausschließlich männlichen Skeletten bestätigte den Verdacht, dass es sich um die sterblichen Überreste von Soldaten aus der Schlacht von Wittstock im Jahr 1636 handeln musste. Eine Sensation! Bisher waren Gräber auf Schlachtfeldern des

Dreißigjährigen Krieges weitgehend unbekannt. Mit dem Fund in der Prignitz entwickelte sich das größte deutsche Projekt zur Schlachtfeldarchäologie, einer noch sehr jungen Forschungsdisziplin in Deutschland.

In den folgenden Monaten gab es für die Archäologen viel zu tun. Das sechs Quadratkilometer große Schlachtfeld wurde untersucht und über 2.700 Funde wurden ans Tageslicht befördert. Neben Munition fand man auch Schmuck, Teile der Bewaffnung, Kleidung und Ausrüstungsgegenstände.

Doch wer waren die tapferen Männer, die in der Schlacht ihr Leben opferten? Woher kamen sie? Diese Fragen konnten nur durch das Zusammenwirken unterschiedlicher wissenschaftlicher Ansätze geklärt werden. So kamen neben den zahlreichen historischen und archäologischen Disziplinen die Landschaftsrekonstruktion sowie naturwissenschaftliche Methoden zum Einsatz. Paläopathologie, Forensik, Histologie, Genetik, Radiologie und verschiedene archäometrische Analysen – insgesamt 15 Disziplinen – machten schließlich das scheinbar Unmögliche möglich: Die individuellen Lebensläufe der Männer konnten rekonstruiert werden!

Die Erde war bedeckt von Blut

Fenster zur Geschichte

„Die großen Geschäfte, aus denen der Krieg besteht, werden nicht von den kleinen Leuten gemacht“, meinte einst der Dichter Bertolt Brecht über eines seiner Stücke zum Dreißigjährigen Krieg. Und tatsächlich: Der Hunger und die Seuchen, die diese schreckliche Zeit prägten, rafften vor allem die ärmeren Bevölkerungsschichten hin. Ursprünglich als Religionskrieg begonnen, wurde 30 Jahre lang der Konflikt um die Vormachtstellung in Europa ausgetragen.

1636 tobte der Krieg bereits 18 Jahre und hatte in großen Teilen Europas weite Landstriche verwüstet. Im Herbst 1636 kam es zu einer wichtigen Entscheidungsschlacht zwischen schwedischen Truppen und der kaiserlich-sächsischen Armee. Am 4. Oktober 1636 marschierten südlich von Wittstock viele Tausend Männer zum Kampf auf. Nach mehreren Niederlagen in den Nordosten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation zurückgedrängt, wollten sich die Schweden aus dieser misslichen Zwangslage befreien. So trat ein 19.000 Mann starkes schwedisches Heer im Kampf gegen eine überlegene kaiserlich-sächsische Armee mit 22.000 Soldaten an. Was sich an diesem Samstag im Oktober ereignete, war eine der verlustreichsten und verheerendsten



© Ausstellung 1636 Wittstock

Schlachten des Dreißigjährigen Krieges. Fast 8.000 Menschen verloren an diesem Tag ihr Leben. Trotz seiner zahlenmäßigen Überlegenheit musste sich das kaiserlich-sächsische Heer schließlich die Niederlage eingestehen. Am Abend verfügten die unterlegenen Generäle den Truppenrückzug. Viele Soldaten, die nicht bereits vorher desertiert waren, flüchteten vom Schlachtfeld und wurden dabei von den nachrückenden Schweden getötet. Der Sieg der schwedischen Soldaten und die Sicherung der schwedischen Machtposition verlängerten den Krieg und das Leiden der Bevölkerung um weitere zwölf Jahre.

Die Entscheidungsschlacht bei Wittstock um 1636 hat tausende Männer das Leben gekostet. Doch nicht nur den Schlachten fielen viele Menschen zum Opfer. Hunger, Elend und Seuchen hatten sich in den Städten ausgebreitet.

Das Leben der Gefallenen

Touristische Highlights vor Ort und am Wegesrand

Das Wittstocker Massengrab ist eine kleine Sensation in der Geschichte der Archäologie. Als erste entdeckte Grabstätte auf einem Schlachtfeld des Dreißigjährigen Krieges gibt es als nahezu einzigartige Quelle Aufschluss über die Lebensbedingungen einer ganzen Gesellschaftsschicht. Einfache Menschen, die – wie in Wittstock – bei kriegerischen Auseinandersetzungen auf einem Schlachtfeld, aber auch bei Epidemien oder anderen Katastrophen gestorben sind, wurden meist in Massengräbern „entsorgt“.

Ganz ohne Kleidung, Beigaben, Fürsorge oder Bestattungsritus nahm man den leblosen Körpern damit jegliche Würde und Individualität. Durch die spektakuläre Entde-



© Markus Tiemann

ckung – verbunden mit der Rekonstruktion der einzelnen Lebensläufe – wird diesen einfachen Soldaten ihr Gesicht wiedergegeben. Am Gedenkort, der anlässlich des Fundes auf dem Bohnenkamp bei Wittstock/Dosse errichtet wurde, kann den Kriegsoptionen der Respekt erwiesen werden, der ihnen in ihren letzten Lebensstunden und im Tod nicht gewährt wurde.

Gedenkstätte gibt Soldaten ein Gesicht

Auch für Besucher ist die Gedenkstätte zugänglich. Direkt im Zentrum des damaligen Schlachtgeschehens wurde eine von zwei stillgelegten Wasserkavernen zur Aussichtsplattform umfunktioniert. Von ihrem Dach reicht der Blick weit über den Ort, der damals so vielen Menschen den Tod brachte. Große Heereskarten und Panoramatafeln helfen bei der Orientierung im Gelände sowie der Einordnung der Geschehnisse. Im Inneren des großen runden Wasserspeichers zieht eine einzigartige Ausstellung die Besucher in ihren Bann. Begleitet von Schlachtenlärm steigen sie über eine lange Rampe ins Innere hinab. Dabei sinkt langsam die Raumtemperatur und bereitet den Besucher auf die kalte Welt des Dreißigjährigen Krieges vor.



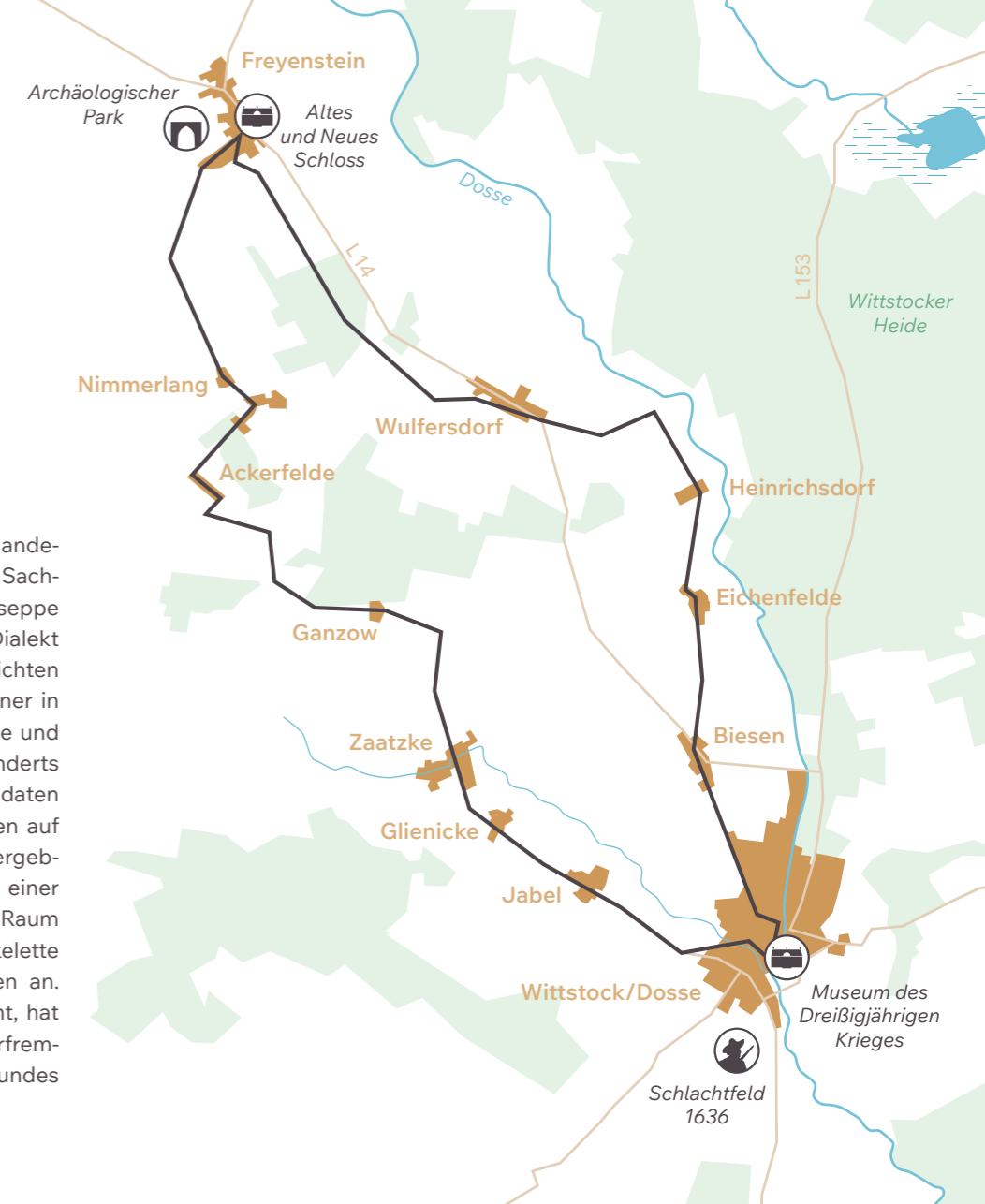
© BLDAM, Foto: S.Eickhoff



© Markus Tiemann

Wittstock/Dosse liegt direkt am Fahrradweg „Schlosstour“, der auf 44 Kilometern die historische Altstadt der Dossestadt mit den Renaissance-Schlössern und dem Archäologischen Park in Freyenstein verbindet. Die Strecke verläuft über eine alte Handelsstraße, die ab 1681 Fahrweg der Güstrower Pferdepost war.

In der Ausstellung treffen die Gäste unter anderem auf den Berliner Wilhelm Kalso, den Sachsen Michael Back und den Italiener Giuseppe Massi, die an Audiosäulen im jeweiligen Dialekt oder Akzent „ihre“ persönlichen Geschichten erzählen. Warum haben sich diese Männer in den Kriegsdienst gestellt? Wer waren sie und wie haben sie die Zeit des 17. Jahrhunderts erlebt? Zwar sind die Lebensläufe der Soldaten historisch nicht belegt, doch sie basieren auf den anthropologischen Untersuchungsergebnissen der geborgenen Skelette. Im Stil einer Grabkammer regen im verdunkelten „Raum der Stille“ künstlerisch nachgestellte Skelette und Körpersilhouetten zum Nachdenken an. In violett fluoreszierendes Licht getaucht, hat hier der Künstler Thomas Barthel eine verfremdete Reproduktion des Ausgrabungsbefundes geschaffen.



Wittstock/Dosse lässt sich wunderbar mit dem Fahrrad entdecken. Vor allem die Altstadt, die von einer imposanten Stadtmauer umgeben ist, lädt zu einem Ausflug ein.



© Markus Tiemann

Abstecher in die Wittstocker Altstadt

Mehr über Mythen, Wahrheiten, Lebensfreuden und Lebensnöte, die Schlacht sowie den langersehnten Frieden erfahren Besucher im Wittstocker Museum des Dreißigjährigen Krieges. Eine umfangreiche Ausstellung vermittelt eindrucksvolle Einblicke in dieses düstere Kapitel der Geschichte. Das Museum ist im geschichtsträchtigen Torturm der Alten Bischofsburg untergebracht, dessen dunkelrote

Backsteinziegel Teil der imposanten Stadtmauer sind, die auf 2,5 Kilometern noch heute die Altstadt umrahmt. Ein Rundgang durch die Altstadt führt vorbei an historischen Gebäuden und kleinen Gassen, die das gewachsene Stadtbild prägen. Geschichte und Gegenwart liegen hier dicht beieinander: Zwischen Stadtmauer und Marktplatz entfaltet sich ein vielschichtiges Stadtbild. Der Nachmittag klingt in einem der lauschigen Cafés der Altstadt stimmungsvoll aus.



© Markus Tiemann

Herrschaftliches Erbe der Prignitz



© Landkreis Prignitz

Sanft eingebettet in weite Landschaften und alte Alleen liegen die Spuren des Adels in der Prignitz. Zwischen verfallenen Mauern, stillen Klosteranlagen und einstigen Herrnsitzen scheint die Zeit langsamer zu vergehen. Die Orte erzählen von Macht, Glaube und vergangener Größe.

Aus einem Gedicht von Gustav Gans Edler Herr zu Putlitz:

»Der Dichter muß die Schritte lenken durch Licht und Nächten, Zeit und Raum. Ein ratlos Wandern ist sein Denken, Ein Pilgern seines Schaffens Traum. Und kehrt er ein, bringt von der Reise, als Gastgeschenk, er, Spruch und Reim. Da wird, im Rasten, hold und leise, der fremde Herd ihm Burges Heim.«

Auf den Spuren des Prignitzer Adels

Schatzroute durch die Geschichte

Die Spuren des Adels sind in der Prignitz bis heute sichtbar. Schlösser, Burgen und Klöster erzählen von einer Zeit, in der adlige Familien das Leben auf dem Land prägten, Ländereien bewirtschafteten und über Generationen hinweg Verantwortung für ihre Regionen übernahmen. Viele dieser Orte sind erhalten geblieben und geben Einblicke in eine vergangene Welt, die bis heute nachwirkt.

Eingebettet in weite Landschaften und stille Dörfer lassen sie sich besonders gut auf der „Zeitschätze-Tour“ entdecken – einer Radroute, die quer durch die Region führt und sich sowohl als große Rundreise als auch in individuellen Etappen erkunden lässt.



Das Kloster

Mit dem Klosterstift Marienfließ in Stepenitz findet sich ein weiterer bedeutender Ort adliger Geschichte. Als ältestes Zisterzienserinnenkloster Brandenburgs blickt die Anlage auf eine lange und bewegte Vergangenheit zurück. Mittelpunkt des Ensembles ist die bis heute erhaltene romanische Klosterkirche, die als offene Kirche täglich besucht werden kann. Umgeben von einer parkähnlichen Anlage und einem Wanderweg zur Ottoquelle laden das

Kloster und das Areal zum Innehalten ein und vermitteln eine besondere Ruhe, die den Ort seit Jahrhunderten prägt.

Das Jagdschloss

Bei Wüsten Vahrnow ist mit der Kuhburg eine besondere mittelalterliche Anlage erhalten geblieben. Lange unterschiedlich gedeutet, sprechen neuere Forschungen für einen Jagd- und Sommersitz adliger Familien. Die bis zu vier Meter hohen Mauern des Turms wurden

Durch die Grenze zu Mecklenburg gab es in der Prignitz über 50 kleine Adelssitze, die alle befestigt waren. Auch wenn es heute nicht mehr so wirkt, könnte man die Prignitz als historisches Burgenland bezeichnen.



gesichert und durch eine attraktive Stahlkonstruktion ergänzt, die sich gestalterisch in die Anlage einfügt. Informationstafeln geben Einblicke in die Geschichte der Kuhburg, während sich von der Aussichtsplattform aus ein weiterer Blick über die Umgebung eröffnet.

Der Stammsitz

Das kleine an der Stepenitz gelegene Städtchen Putlitz war über Jahrhunderte hinweg mit der Gänseburg der Stammsitz der Edlen

Gänse. Die imposante Gänseburg stammt im Kern aus dem 13. Jahrhundert und wurde im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut und erweitert. Noch heute prägt der weithin sichtbare und für Besucher zugängliche Turm das Stadtbild und erinnert an die lange Geschichte der Familie. 2025 fanden hier erstmals dokumentierte archäologische Untersuchungen durch die Jungen Archäologen der Prignitz statt. Dabei konnten Teile der Außenmauern freigelegt und neue Erkenntnisse zur Baugeschichte gewonnen werden.

Die Wasserburg

Bei Mesendorf sind die überwucherten Reste einer mittelalterlichen Wasserburg erhalten geblieben. Auf einem in den Teich ragenden Hügel lassen Mauern aus Feld- und Backstein die einstige Anlage erkennen. Auf rechteckigem Grundriss angelegt, sind die Dimensionen des Gebäudes bis heute nachvollziehbar. Die Pflanzenwelt hat die Ruine weitgehend zurückerobert und verleiht dem Ort eine stille, fast verwunschene Atmosphäre. Die Geschichte der Burg ist eng mit wechselnden Adelsfamilien verbunden, darunter auch die in der Prignitz einflussreichen Quitzows. Wann die Anlage aufgegeben wurde, ist nicht bekannt.



Dem Geheimnis auf der Spur

Die Radtour zu den archäologischen Leuchttürmen der Prignitz

Sanfte Elbauen, stille Wälder, weite Felder – und mittendrin die Spuren von über 5.000 Jahren Menschheitsgeschichte. Die Schatzroute verbindet die bedeutendsten archäologischen Orte der Region und führt auf einer Reise durch die Zeit. Sie verläuft durch eine ruhig anmutende Landschaft, in der sich unter Gras und Sand die Spuren vergangener Macht, Glaubenswelten und Umbrüche verbergen. Auf dieser Strecke wandelt sich die Zeit mit jedem Kilometer: von slawischen Siedlern über die prunkvolle Vergangenheit

herrschaftlicher Sitze hinein in das geschäftige Treiben einer mittelalterlichen Stadt oder in die dunklen Kapitel des Dreißigjährigen Krieges.

Die Tour kann als große Rundreise oder in einzelnen Tagesetappen durchgeführt werden. Informationstafeln, Museen und Erlebnisangebote entlang der Strecke laden dazu ein, zu verweilen und der Geschichte nachzuspüren, die hier noch immer im Boden ruht, an authentischen Orten und originalen Fundplätzen.

Start/Ziel: Wittstock/Dosse
Gesamtstrecke: ca. 300 km
Etappen: 9 Tagesetappen zu je 40–60 km

Knotenpunktwegweisung:
In der Prignitz ist den Kreuzungen mindestens dreier Radwege ein

Knotenpunkt mit einer Nummer zugeordnet. Die Punkte sind mit einem Wegweiser gekennzeichnet, auf dem die Nummer oben gut sichtbar angebracht ist. Sie lassen sich flexibel miteinander verbinden – Radeln nach Zahlen.

An jedem Knotenpunkt-Wegweiser befindet sich eine Übersichtskarte sowie ein QR-Code, über den Informationen zu Sehenswürdigkeiten, Gastronomie, Unterkünften und Servicestellen in der Nähe digital abgerufen werden können.

Weitere Informationen zur Strecke:



IMPRESSUM



Herausgeber

Landkreis Prignitz | Geschäftsbereich III
Berliner Straße 48/49 | 19348 Perleberg
Sb Bildung, Denkmalschutz und Kultur
Telefon: 03876 713-486
E-Mail: denkmalschutz@lkprignitz.de

Wirtschaftsfördergesellschaft Prignitz mbH
Großer Markt 4 | 19348 Perleberg
Telefon: 03876 30 74 19 20
E-Mail: info@dieprignitz.de
www.dieprignitz.de

Text und Redaktion

meco Communication Services GmbH
Bautzner Straße 104 | 01099 Dresden
meco-communication.de

Wirtschaftsfördergesellschaft Prignitz mbH
Großer Markt 4 | 19348 Perleberg

kreativköpfe
Raum- & Ausstellungsgestaltung
Lindenstraße 46 | 14467 Potsdam

Layout

kreativköpfe
Raum- & Ausstellungsgestaltung
Gestaltung der Karten: Susann Stein
Lindenstraße 46 | 14467 Potsdam
www.diekreativkoepfe.de

Druck

DRUCKEREI KOCH
Reepergang 1 | 16928 Pritzwalk
www.druckerei-koch.de

Bildrechte Zeitstrahl, Seiten 2-3

- Obere Bildreihe:
© Markus Tiemann
3. © Tourismusverband Prignitz e.V.
Untere Bildreihe von links nach rechts:
1. © BAB Hauptmann + Bach GmbH
2. © H. Graefe, Original im Museum Perleberg
3. © Archiv des städtischen Heimatmuseums
Lenzen (Elbe)
4. © BLDAM, Foto Th. Hauptmann/J. Henker
5. © BLDAM, Foto D. Sommer
6. © BLDAM, Foto A. Grothe



www.zeitschätzeprignitz.de

